CHRISTIAN WAGENKNECHT

**Das Glück im Wortverstecke
Über die Akrosticha von Karl Kraus¹**

I

Ein gutes halbes Dutzend der Gedichte, die Karl Kraus an Sidonie Nádherny gerichtet hat, sind Akrosticha - bestehen also aus Versen, deren Anfangsbuchstaben, fortlaufend gelesen, ein einzelnes Wort oder auch eine Reihe von Wörtern bilden. Das schließt gewisse Wörter [zumal solche mit C oder Y] beinahe vollständig aus und geht in jambischen Versen [des Auftakts wegen] auch sonst nicht immer leicht.² Ein ziemlich gutes Beispiel gibt das dreistrophige Gedicht *Drei* aus dem Herbst 1916:

So nehmt zum Abschied dieses Liedes Lohn,
Ich schenk' euch gerne ein Akrostichon.
Die Namen zweier sind nicht zu verkennen,
In Lied und Leben sind sie nicht zu trennen.

Doch bitt' ich euch, nehmt mich in euern Bund.
Ob Sidis Ohr, ob Doras Liedermund -
Ruf' ich «Verwandlung» ihnen beiden zu,
Antwortet beides, Stimme mir und Ruh'.

Kaum glaubt' ich je, ich ahnt' es selber kaum,
An eurem Maß blieb' mir noch Reim und Raum.
Reicht mir die Hand, so schließen wir die Reih' -
Leicht finden sich zusammen alle drei.³

Die Namen zweier sind (wie gesagt) SIDI und DORA, der des Dritten ist (selbstverständlich) KARL. In den übrigen Akrosticha heißt die Lösung wiederum SIDI oder auch SIDONIE. Einmal kommt der Bruder, genannt CHARLIE [mit IE, nicht mit Y], zu gleicher Ehre. Alle diese Akrosticha stammen aus den Jahren 1916 und 1918, einige hat Kraus auch in seine Gedichtbücher aufgenommen. Dabei wird die Beziehung auf die Herrin von Janowitz nur leicht verschleiert. Im Falle des Epigramms *Sehnsucht* ist die Reihenfolge der Buchstaben umgekehrt worden, der Name scheint also statt SIDONIE EINODIS zu lauten, und im Falle von *Schäfers Abschied* hat Karl Kraus das zunächst vierundzwanzigfache Akrostichon SIDI im Druck auf die erste und die letzte Strophe beschränkt - so freilich, daß jede der übrigen Strophen noch immer mindestens eine dieser Initialen mit sich führt. Werner Kraft hat denn auch sämtliche Akrosticha, die in den *Worten in Versen* gedruckt erschienen sind, in seinem ersten Buch über Karl Kraus richtig entziffert.

II

Das früheste Stück ist der Freundin 1916 *Zum Namenstag* gewidmet worden, den sie [ich weiß noch nicht, warum] am 25. Juni zu feiern pflegte.⁴ Es geht auf den Namen SIDONIE und beginnt mit den Versen:⁵

Sag, hat nicht jeder Tag, an dem du lebst
In meinem Leben, deinen Namen?

Und es schließt mit den halbwegs blasphemischen Worten:

Es glaubt ja Gott an dich. So sag' ich Amen!

Man beachte auch den Reim. Das zweite Akrostichon ist das schon zitierte Gedicht *Drei*. Es stammt aus dem Oktober 1916 und schließt im zweiten Band der *Worte in Versen* unmittelbar an das erste an. Ebenfalls vom Oktober 1916: ein wiederum dreiteiliges Gedicht, von dem Kraus aber nur den ersten Teil, der kein Akrostichon bildet, veröffentlicht hat.⁶ Die beiden anderen Teile beziehen sich auf dasselbe Thema: die von Spannungen offenbar nicht immer freien *Gespräche* zwischen Karl Kraus und den Geschwistern Nádherný in Janowitz. Die Initialen ergeben SIDONIE und CHARLIE. Der Schluß des Ganzen:

Ich aber leiste still Verzicht -

Er sagte grad, in alles mische sich der Jud.

Die übrigen Akrosticha sind alle im Juni 1918 entstanden und großenteils ausdrücklich auf den Namenstag bezogen. Das erste, *Sehnsucht*, kehrt den Namen SIDONIE um in EINODIS, ein palindromisches Anagramm, mit dem Karl Kraus die Geliebte auch sonst wohl gern bezeichnet hat.⁷ Möglicherweise spielt dabei der Anklang an «Kleinod» mit, worauf ein Brief an Albert Bloch zu deuten scheint, oder auch an «Einöde», ein Wort, das das Paar als Synonym des vertrauteren Geheimzeichens «Wüste» verstanden haben könnte. Das Gedicht (übrigens das einzige Akrostichon ohne durchgehende Großschreibung der Anfangsworte) lautet:

Es war einmal.

Ich leb' am Tage vom Gedanken,

nachts von der Qual;

oft träum' ich nur vom Traum.

Du gehst dahin und bist dir selbst es kaum.

In meinem Wahn jedoch, dem fieberkranken,

sind deine Wesen ohne Zahl.

Das nächste Gedicht, *Huldigung der Künste zum Namenstag*, wird am 25. Juni 1918 die Aufführung eines Liedes begleitet haben, das die Freundin Dora Pejacsevich nach einem Text von Karl Kraus komponiert hat. In die *Worte in Versen* ist das Akrostichon nicht eingegangen, ebenso nicht die beiden anderen, die sich auf dasselbe Fest beziehen. Die Initialen ergeben SIDONIE beziehungsweise SIDI:

Aus Gewohnheit

Sie hat nur einmal Namenstag,

Ich habe täglich ihren.

Drum ist es mir Gewohnheit schon,

Ob's auch im Ohr ihr klingen mag,

Nur so zu gratulieren.

Ich schick' ihr ein Akrostichon,

Es soll den Tag verzieren.

Zum Namenstag

Schall und Rauch ist alles Glück,

Ihr dürft drauf nicht wetten:

Dora spendet die Musik,

Ich die Cigaretten.

[Wohl gemerkt: 1918, als es Tabak kaum noch gab.] Das letzte und weitaus längste Stück der Reihe bezeugt schon im Titel die Krise, die wenig später zur Trennung führen sollte: *Klagelaute zum 25. Juni 1918*. Das Gedicht besteht aus 24 vierzeiligen Strophen - jede ein Akrostichon auf den Namen SIDI. Der erste Vierzeiler lautet:

Sind die Wiesenglocken mir
In den Herbst verklungen,
Dauert nur der Sommer dir,
Ist ein Lied gesungen.

Und der letzte:

Segen deinem stolzen Schritt
In die fernste Richtung!
Du nimmst meine Seele mit,
Ich bewahr' die Dichtung.

Für den Druck im IV. Band der *Worte in Versen*, 1918, hat Kraus das Gedicht auf 14 Vierzeiler gekürzt und so gründlich umgestaltet, daß nur die Rahmenstrophen noch als Akrosticha zu erkennen sind. Autobiographische Spuren wie der Name »Janowitz« und die Familiendevise »Semper idem« sind größtenteils getilgt. Die Überschrift lautet nun, unverfänglich genug: *Schäfers Abschied*.⁸ Hinzugekommen ist nur eine Strophe:⁹

Wie verklärte sich der Pfad
unter deinem Scheine!
Steine, die dein Fuß betrat,
waren Edelsteine.

III

Als Karl Kraus diese Gedichte schrieb, war das Akrostichon schon längst aus der Mode gekommen. Außer einem Stammbuchsonett des jungen Eichendorff läßt sich aus der neueren deutschen Lyrik nicht viel mehr anführen als ein Gedicht von Stefan George im *Stern des Bundes* von 1914, das mit dem ersten Buchstaben der ersten bis zum neunten Buchstaben der neunten Zeile den Namen HÖLDERLIN zu lesen gibt. Sinnigerweise lautet der letzte Vers: »Den hehren Ahnen soll noch scheu nicht nennen.«¹⁰ Die Geschichte des Akrostichons reicht aber weit zurück: bis zu den Klageliedern des Jeremias und einigen Gedichten der Griechischen

Anthologie. Mehrere Spielarten lassen sich unterscheiden. Im *Notarikon* werden die Buchstaben eines Wortes als Initialen anderer Wörter gedeutet, wie zum Beispiel beim frühchristlichen IXΘΨΣ (Ichthys). [Ähnlich: Die Auslegungen des Namens MARIA sowie der Vokalfolge AEIOU.] Im *Abecedarium* sind die Verse oder auch die Strophen eines Gedichts nach dem Alphabet geordnet - ungefähr so wie Fibels Zweizeiler bei Jean Paul («Dér Adam gar possierlich ist, | Zumal wenn er vom Apfel frißt.»).¹¹ Das *Akrostichon* im engeren Sinn des Begriffs verbindet die ersten Buchstaben der Verse oder Strophen gewöhnlich zu einem Namen - des Autors, des Patrons, des Adressaten. Man findet im Mittelalter solche Akrosticha zum Beispiel bei Gottfried von Straßburg (G DIETERICH T I) und im *Ackermann von Böhmen* (IOHANNES M A), später in den Gedichten des Hans von Göttingen (HANS VAN GOTTINGEN) und vielfach im Gesellschaftslied des 16. Jahrhunderts (zum Beispiel: ROSINA oder auch rückläufig: ANISOR). Die Dichtung des Barock, von Opitz über Gerhardt bis zu Günther, bedient sich der Form im Scherz wie im Ernst immer wieder gern. Natürlich hat die Aufklärung damit nichts mehr im Sinn, tadelt das Akrostichon als »Kinderey«, und zitiert beifällig Günthers Selbstkritik:

Ich flocht, wie jetzt noch viel, die Nahmen vor die Lieder
Und gieng oft um ein A., drey Stunden auf und nieder.¹²

In Goethes Werk gibt es offenbar nur ein einziges Akrostichon - in Gestalt eines Briefgedichts an Charlotte von Stein, dessen Anfangsworte fortlaufend gelesen den Satz ergeben: DEINE LIEBE GIEBT JEDEN TAG MIR NEUES LEBEN BLEIB ENGEL IMMER SO.¹³ Seitdem ist die Gattung fast nur noch dem Namen nach bekannt, das aber so gut und so lange, daß Kraus ihn 1916 ohne Erläuterung gebrauchen kann. Das erste Akrostichon allerdings, schon zehn Jahre früher in der 'Fackel' gedruckt, eine Art von »Grubenhund« avant la lettre, wird nicht als solches bezeichnet und gehört auch einer ganz anderen Spielart an. [Darüber gleich mehr.] Was für *klassische* Akrosticha Kraus begegnet sein mögen, ist schwer zu sagen, vielleicht sind ihm das Wort und die Sache auch nur zufällig zur Kenntnis gelangt.¹⁴ So hätte er etwa in der *Deutschen Verslehre* von Sigmar Mehring, erschienen in Reclams Universal-Bibliothek zuerst 1891, als Beispiel eines Akrostichons ein Gedicht aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges lesen können, ein Epigramm Friedrichs von Logau, wie gemünzt auch auf den I. Weltkrieg:

Des Krieges Buchstaben

Kummer, der das Mark verzehret,
Raub, der Hab' und Gut verheeret,
Jammer, der den Sinn verkehret,
Elend, das den Leib beschweret,
Grausamkeit, die Unrecht kehret,

Sind die Frucht, die Krieg gewähret.¹⁵

IV

Das Gedicht mag Kraus thematisch angemutet haben, gewiß aber ist es ihm nicht schwer gefallen, sich ebenso mit der Form anzufreunden, die seinem Interesse am Sprachlichen entgegenkam. Denn obwohl einen Schriftsteller, dem nach eigenem Geständnis «alles» im Wortspiel war, nichts mehr faszinieren mußte als das Klangbild der Wörter, so hat Karl Kraus doch von jeher auch dem Schriftbild seine Reize abgewonnen. Ein den Wörtern förmlich abgesehener Aphorismus lautet:

Schein hat mehr Buchstaben als Sein.¹⁶

Der Buchstabe, die Letter - das ist in der 'Fackel' geradezu eine Chiffre für die Sprache überhaupt. Auch für die eigene Sprachkunst:

Wer vom Buchstaben lebt, kann vom Buchstaben sterben, ein Versehen oder der Intellekt des Setzers rafft ihn hin.¹⁷

Bezeichnend auch die satirische *Elegie auf den Tod eines Lautes*, die tatsächlich den Tod eines Buchstabens beklagt, des sogenannten stummen «h» in Wörtern wie «Thräne» und «Thal». Kraus' lebenslängliche Abneigung gegen jede Orthographie-reform erklärt sich auch aus dem Respekt vor der Schriftlichkeit der Sprache. Dem Medium der Schrift gehören Spielformen an wie das Palindrom (NEBEL - LEBEN im Rätsel *Verkehrt ist richtig*)¹⁸ und das Anagramm (KRAUS - ARKUS und SA-MEK - MASKE im Nachkriegsdrama *Die Unüberwindlichen*). In denselben Zusammenhang fallen die Umdichtung des Kinderlieds «A, a, a, der Winter, der ist da» («A a a, der Fremde der ist da»¹⁹) und die Übersetzung des ABC-Sextetts aus Offenbachs *Madame l'Archiduc* (mit Zeilen wie «O. W.» und «O. J.»).²⁰ Dort auch das Notarikon «W. E. H. E.» - das Lösungswort der Verschwörer: «Weg | Erz | Herzog | Ernst».²¹ Eine Art von Akrostichon hat Kraus in dem berühmten Sonett der Louise Labé wahrgenommen: dessen erste zwölf Verse alle mit der Interjektion

«O» beginnen. Der Vortrag seiner Übersetzung («O schöne Augen, Blicke abgewendet») war mit den Worten eingeleitet: «Sie [die Dichterin, die Liebende] trägt, wie man noch hörend sieht, die initialen O als eine Perlenkette der Tränen.»²² Man sieht es, buchstäblich.²³

V

Die Akrosticha der Liebesgedichte führen, nach altem Brauch, vorzugsweise den Namen der Geliebten im Schilde: SIDONIE oder SIDI. Er ist dem Gedicht sozusagen eingewebt: wie den Tauen der englischen Marine der rote Faden, der durch Goethes Gleichnis sprichwörtlich geworden ist. Man kann ihn nicht herauslösen, ohne das Gewebe zu zerstören. Das Gedicht ist versiegelt; eine Umwidmung ausgeschlossen. Die Koseform SIDI hat Karl Kraus auch anderwärts versteckt: in Versen wie «Du bist sie, die ich nie gekannt», ja sogar - zusammen mit dem eigenen Namen! - in einem Vers Detlev von Liliencrons aufgespürt: «Bog sie die feine Hakennase kraus».²⁴ Über die Rolle, die im Denken und im Schreiben von Karl Kraus Namen spielen, wäre vieles zu sagen, ist seit Benjamins Essay auch schon manches gesagt worden. Ich will nur das prekäre Wortspiel am Schluß des Gedichts *Die Flamme der Epimeleia* in Erinnerung rufen:²⁵

Und vergebens
Strebt zum Himmel
Feuersäule
Meines Danks an
Gott und Goethe!

sowie das Spiel mit dem eigenen Namen in der Rede *Nach zwanzig Jahren* von 1919:²⁶

Ich atme auf, die lästige Begleitung,
das andere K. K., der nom de guerre,
der Schatten meines wahren Namens wich
mir von der Seite in das Schattenreich.

Wie in der jüdischen, aber auf andere Weise, haben in der christlichen, zumal der katholischen Welt Namen eine prägende Kraft - was im vorliegenden Fall eben darin sichtbar wird, daß sich fast alle Akrosticha von Karl Kraus auf den Namenstag der Freundin beziehen. Denn noch vor dem Geburtstag - einen Geburtstag, heißt es, hat jede Kuh - ist der Namenstag des Menschen eine Feier wert.

VI

Sonst aber hat Karl Kraus gemäß dem Brauch, den die bürgerliche Gesellschaft zu üben liebt, das größere Gewicht auf den Geburts-, mehr noch auf den Todestag seiner Lieblinge gelegt. So feiert er in seinen «Vorlesungen» 1912 Nestroy, 1916 Shakespeare, 1930 Offenbach, 1932 Goethe. Wiederholt auch Frank Wedekind und Peter Altenberg - beide aus Anlaß der 10. Wiederkehr ihres Todestags. Überhaupt haben die runden Zahlen es ihm angetan: des eigenen Lebens, der 'Fackel', der Vorlesungen. Er begeht 1909 das zehnjährige Bestehen, 1910 das Erscheinen der 300. Nummer seiner Zeitschrift, feiert 1924 ihre *Fünfundzwanzig Jahre* und zugleich den eigenen fünfzigsten Geburtstag, zählt in den dreißiger Jahren zuletzt die 100. Berliner, die 400. Wiener, die 700. Vorlesung insgesamt. Das Bewußtsein, im gleichen Jahre wie Offenbachs *Madame l'Archiduc* auf die Welt gekommen zu sein, hat ihm, wie er gesteht, «ein abergläubisches Glücksgefühl» bereitet. Eine ähnliche Vorliebe für Mystik und Magie der Zahlen streift ans Komische bei dem langjährigen Helfer Leopold Liegler, dessen Nachruf von 1936 mit der Feststellung beginnt, daß Karl Kraus «im dreiundsechzigsten, das heißt im neunmal siebenten Jahr seines Lebens» gestorben sei und bereits 1922, «zweimal sieben Jahre vor diesem Ende», in einem Gedicht seinen letzten Tag vorausgeahnt habe. Liegler ist es auch gewesen, der 1920 als erster den «symmetrischen» Aufbau, die kunstvolle «Architektur», die «pyramidenförmige» Anordnung vieler 'Fackel'-Hefte ebenso wie der Gedicht-Bände beobachtet und an Beispielen erläutert hat.²⁷ Ihm werden auch die Akrosticha nicht entgangen sein. Aber nur *Schäfers Abschied* wird beiläufig als «memoirenhaftes» Gedicht erwähnt - diskreterweise ohne jeden Hinweis auf das zweifache SIDI am Anfang und am Schluß. Die Letter, der Name, die Zahl - in diesem Dreieck wird noch manches zu entdecken sein.

VII

Nicht immer jedoch dient ein Akrostichon zum Guten. Unter der Maske der Verehrung kann sich die Grimasse verbergen, die man dem Widersacher zieht. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts soll es «einem eifrigen Zeitungsredakteur» begegnet sein, daß er «den folgenden an ihn übersandten Vers abdruckte»:²⁸

Herrn Dr. S . . .

Schwer ist der Kampf für's Heiligtum,

Wenn Halbheit eitlen Glanz und Ruhm
Einheimst für hündisch Bücken, Schmiegen,
Im Staub vor nicht'ger Hoheit Liegen.
Nie hast Du Dich im Ungemach
Entehrt durch zahmer Worte Schmach.
Heil Dir, der Kirche echtem Hort,
Und Deinem frommen, schneid'gen Wort!
Nicht zage, wahrer Freiheit Wächter!
Du bist ein Ganzer, bist ein Echter!

Die Auflösung ist deutlich genug: SCHWEINEHUND. Vielleicht in Kenntnis ähnlicher Fälle hat Karl Kraus Anfang 1907 in den Anzeigenteil der 'Neuen Freien Presse' ein Gedicht einrücken lassen, das als Wort-Akrostichon gelesen die Versicherung enthält: JA DIE NEUE FREIE IST EIN BLATT DAS FÜR GELD ALLES BRINGT. (In diesem Fall, wie Kraus mitzuteilen weiß: für 16 Kronen.²⁹) Das Gedicht, ganz im Epigonenstil gehalten und zugleich vollkommen nonsenshaft, lautet:

Resignation.

Ja, Dein Leben war und ist das meine!
Die im Lenze wieder blühh und prangen,
Neue Blumen ich fortan beweine -
Freie Triebe, die im Frost gefangen.
Ist Verlust es oder ist's Gewinn?
Ein und aus! Es zieh'n die blassen Stunden.
Blatt um Blatt, ich gab es freudig hin,
Das ich auf dem Lebensweg gefunden.
Für der Sklavenliebe alte Schuld
Geld und Ehr' ließ ich am schnöden Ende,
Alles um der einen Närrin Huld.
Bringt das harte Schicksal nun die Wende?

Der nächste und letzte Fall spielt Ende der zwanziger Jahre - zunächst im Umkreis der ziemlich peinlichen Affäre um Gedichte, wie es schien, aus einem Irrenhaus. Da nämlich hat Karl Kraus einmal zu bedenken gegeben: er könne in dieser Sache doch nur dann einem «Grubenhund» [einer Art von «fake», wie man heute sagt]

aufgessen sein, wenn die strittigen Gedichte «als ein Akrostichon erkannt werden sollten, dessen Anfangsbuchstaben einen Schimpf für mich oder wenigstens eine Ovation für den [Widersacher, den Herausgeber des 'Neuen Wiener Journals'] Lippowitz bilden.»³⁰ Damals könnte er das auf einen hochgestellten Staatsdiener gemünzte Gedicht entworfen haben:

dessen Text [...] eine Verklärung der Treue war und dessen Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen, also gleichsam hinter dem Rücken, das Wort «Felonie» ergaben.

Der Felonie nämlich, der Untreue und des Verrats, hatte Karl Kraus im Anschluß an seine Kampagne gegen Bekessy den vormaligen Polizeipräsidenten Johannes Schober wiederholt beschuldigt.

Mit diesem Gedicht hatte es seine Bewandnis. Es war als maschinengeschriebenes Original von einem Wagemutigen sämtlichen bürgerlichen Blättern aller Parteirichtungen - mit Ausnahme der Arbeiter-Zeitung, die zu einem so direkten Eintreten für Schober doch nicht zu haben gewesen wäre - angeboten worden, [...] aber alle - wenn gleich natürlich weit entfernt den Braten zu riechen - schrakten doch offenbar vor dem großen Pathos zurück. [...] Da blieb denn nichts übrig, als das Sprüchlein in der Fackel (und später im Band IX der Worte in Versen) als Akrostichon zu fatieren.³¹

Der Schluß der Geschichte läßt tatsächlich einen Grubenhund auftreten: das Gedicht nämlich als wohlgelittenes Eingesandt im Wiener 'Extrablatt'. «Diese stärkste Verdichtung der diesbezüglichen Fibelbanalität», der Zeitung mitgeteilt angeblich von Anton Proksch, Postoffizial aus dem III. Wiener Bezirk, dem gewiß noch nie ein Akrostichon begegnet ist, lautet wie folgt:

Freiheit erstand uns, seit Du uns erstanden,

Es tagt, ein Retter wies den sichern Port.

Laß Dank Dir zollen, Dank in allen Landen,

O nimm der alten Heimat Dankeswort!

Nie wankte Deine Treu', sie wirkte fort

In Taten, die befreit uns von den Banden.

Es dankt die Treue Dir, der Pflichten Hort.³²

Diese satirischen Scherzartikel haben auf den ersten [und auch auf den zweiten]

Blick sicherlich wenig gemein selbst mit den leichtesten Stücken aus der Reihe der Glückwünsche zum Namenstag der Geliebten. Und doch gehören Spott- und Lobgedicht, Verhöhnung und Huldigung zusammen - nicht bloß aufgrund dessen, daß jedes dieser Gedichte ein Akrostichon bildet. Kraus selber hat den Zusammenhang einmal bezeichnet, im Rechenschaftsbericht der Versrede *Nach zwanzig Jahren*, wo es heißt:

Auch mir sang Philomele, oh, sie rief
mich aus dem Stoff, der heillos mich bedrängt,
eh ich ihn meistre. Aber Schönheit war,
wo mir die Sprache zu Gefallen war,
und alles lyrische Geheimnis ist
mir auch im widrigsten Geräusch erschlossen.
Lyrik ist alles, was am tiefsten Grund,
mögt oben ihr die Widersprüche lesen,
identisch wird zu immer neuem Wesen,
aus Klang und Ding ein unlösbarer Bund.³³

Verwendete Abkürzungen

- BSN = Karl Kraus: Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin. München ³1977. (= dtv 6072).
 S 1 - S 20 = Karl Kraus. Schriften. Hg. v. Christian Wagenknecht. Frankfurt/M. 1986 ff., Bd. 1-20.

Anmerkungen

- 1 S 9, 76.
- 2 Für den Auftakt taugen Wörter mit C, H, K, L, P, R, T, X und Y meist nur um den Preis einer versetzten oder schwebenden Betonung - wie im nachfolgenden Gedicht am Schluß der dritten Strophe. Leicht geht es hingegen mit Artikeln ("die Namen"), Präfixen ("vergebens"), Präpositionen ("in Lied und Leben"), Pronomina ("ich schenk") und allerlei Partikeln ("so nehmt", "doch bitt' ich").
- 3 S 9, 101.
- 4 So nach dem Vermerk im „Blauen Heft“: BSN 2, 288. Vgl. aber die Angaben bei Loužil 1992, 26, wonach Sidonie Nádhernýs Namenstag ("Zdena") der 23. Juni hätte sein müssen.
- 5 S 9, 100.
- 6 S 9, 102.
- 7 So in der Widmung einer Photographie: *Marbacher Katalog* 52, 272/274. - Albert Bloch hat zu seiner Übersetzung des Gedichts angemerkt: "no effort was made to retain an inverted acrostic which formed the first letters of the seven line."
- 8 Vielleicht in Aufnahme eines Motivs aus Liliencrons Gedicht *Abschied* [Detlef von Liliencron: *Gesammelte Werke*. Hg. v. Richard Dehmel. Bd. 3, Berlin-Leipzig 1911, S. 90 f.]: "Dir wars genug, wenn schäferlich | Uns eine schöne Stunde band." Kraus wird es gekannt haben; auch wenn er am 19. November 1914 (V 80) wohl ein anderes *Abschied*-Gedicht Liliencrons vorgelesen hat.
- 9 Man erkennt sie auch daran, daß ein "S", der einzige Rest des Namens, den dritten statt den ersten Vers eröffnet.
- 10 George, Stefan: *Werke*. Ausg. in 2 Bde. Bd. 1, München u. Düsseldorf 1958, S. 389. - Die englische Dichtung wartet immerhin mit allerlei Akrosticha von Lewis Carroll auf.
- 11 *Sämtliche Werke* I, 13, 410.
- 12 Zitiert von Gottsched 1751, 792. Hier nach Krämers Günther-Ausgabe: 4, 238.
- 13 Brief vom 19. 4. 1779. Das Wort "Akrostichon" ist bei Goethe, soweit ich weiß, nicht belegt.
- 14 Wie man aus den *Jugenderinnerungen eines alten Professors* erfährt, die der Semi-

tist Mark Lidzbarski unter dem Titel *Auf rauhem Wege* 1927 hat erscheinen lassen, waren um 1875 im polnischen Plock auf dem Formular für eine Einladung zur Hochzeit Verse mit den Akrosticha "der Bräutigam" / "die Braut" zu lesen (104 f.). Ob sich ein ähnlicher Brauch auch in der böhmischen Judenschaft erhalten hat?.

- 15 Mehring, 240.
- 16 S 8, 267.
- 17 S 8, 295.
- 18 S 9, 619.
- 19 S 9, 658.
- 20 S 13, 59-62.
- 21 Ebd. 15.
- 22 S 9, 677.
- 23 Ich übergehe, nicht ohne Verlegenheit, die Zeugnisse der Achtung, die Karl Kraus zeitweilig dem Graphologen und Hellseher Raphael Schermann erwiesen hat.
- 24 BSN 1, 84 f.
- 25 S 9, 221.
- 26 S 9, 292. - Einen *Aprilscherz anstatt eines Briefes, 1917* hat Mechtilde Lichnowsky verfaßt, das neunstrophige Gedicht *Er und die anderen*: jede Strophe ein Akrostichon auf KARL KRAUS.- *Heute und Vorgestern*, Wien 1958, 143-147. Karl Kraus soll davon "most amused" gewesen sein. - Vgl. auch das *Marbacher Magazin* 64, 39 f. Ebd. 47 weist Wilhelm Hemecker auf ein Akrostichon in Kraus' Epigramm *An eine Heilige* hin: dessen erste Verse mit den Initialen ML beginnen.
- 27 Nachruf 1936: 5, 12. Karl Kraus und sein Werk 1920: 362 ff.
- 28 Gustav Gerber: *Die Sprache als Kunst*, 2. Auflage, Berlin 1885, 2, 363. Ich habe korrigiert: liegen > Liegen und Schmach, > Schmach.
- 29 F 217, 31 f. - Ich verdanke diesen Hinweis dem photographischen Gedächtnis meines Freundes Kurt Krolop.
- 30 F 800-805, 32. Ein bloßer Zufall wohl: daß in eben diesem Zusammenhang Karl Kraus von einem "Schweinehund" spricht (ebd. 33).
- 31 F 852-856, 40.
- 32 Ebd. 41.
- 33 S 9, 290.